Ueber den ersten Aegyptischen Götterkreis.

Die Besprechung von R. Lepsius' Abhandlung „über den ersten ägyptischen Götterkreis und seine geschichtlich mythologische Entstehung [1])" in einer Zeitschrift, welche wesentlich der Erforschung des classischen Alterthums gewidmet ist, wird wohl keiner weitläuftigen Rechtfertigung bedürfen. Wenn irgend ein anderes Volk des Alterthums Anspruch darauf hat, in den Kreis der Classicität hineingezogen zu werden, so ist es gewiß das Aegyptische — nicht allein wegen der, sei es größeren, sei es geringeren, jedenfalls materiell vorhandenen Beziehungen Aegyptens zu Hellas, sondern auch, weil es den innern Charakter der Classicität entschieden an sich trägt: nämlich die sichere und feste Ausprägung der inneren Individualität in der äußeren Form, die Abrundung und Abschließung des Wesens zu einem Ganzen, und die vollständige Durchbildung des Geistes in jedes Einzelne hinein, welche wir als Styl im besten Sinne bezeichnen dürfen. Was wir auch von künstlerischer, politischer und sittlicher Bildung bei andern Völkern des Alterthums, des Orients wie des Occidents finden, erscheint fragmentarisch, vereinzelt, incongruent — als Rest oder zersprengter Theil einer fremden Bildung, und vermischt oder durchwachsen von vorher ausgebildeter Masse; eben darum trägt auch das Beste immer noch einen barbarischen Charakter. Aegypten ist kein Bruchstück einer fremden Bildung; und innerhalb seines Kreises hat die bestimmte Culturstufe, die der menschliche Geist dort

1) Gelesen in der Königl. Akademie der Wissenschaften am 26. Juni 1851. Mit 4 Tafeln. Aus den Abhandlungen der Akademie besonders erschienen bei W. Hertz (Besser'sche Buchhandlung), Berlin 1851 58 Seiten 4°.

erreicht hatte, allen Lebenselementen ihr bestimmtes, unverkennbares Siegel aufgeprägt. Wir dürfen Aegypten nicht barbarisch nennen.

Wer dürfte auch so von einem Lande sprechen, aus welchem Griechische Weise ihre Weisheit geholt zu haben bekannten oder auch nur vorgaben? Wie weit es im einzelnen Falle das Eine oder das Andre gewesen sei, wollen wir dahin gestellt sein lassen; wichtiger ist die Frage: ob das Griechische Volk im Ganzen seine älteste Weisheit, oder wie viel von ihr es aus Aegypten geholt haben möchte? Die älteste Weisheit eines Volkes ist nämlich seine Religion und Theologie, und daß ein gewisses Verhältniß der Griechischen Religion zur Aegyptischen statt fand, daß dieses Verhältniß, welcher Art es auch sei, klar erkannt und verstanden werden muß, wenn die Griechische Mythologie vollständig verstanden und nach allen Seiten hin scharf abgegränzt werden soll, wird wohl nicht leicht geläugnet werden.

Hier muß aber sogleich das Bekenntniß abgelegt werden, daß es noch nicht an der Zeit ist, das Verhältniß der Griechischen zur Aegyptischen Mythologie zu bestimmen und festzustellen. Wir müssen uns bescheiden, daß wir auf diese, für die Urgeschichte des menschlichen Geistes nicht unwichtige Frage noch keine Antwort geben können. Auch die vorliegende Abhandlung thut es nicht; und wir loben sie gerade darum, daß sie es nicht vorzeitig versucht. Vorerst kommt es darauf an, die Aegyptische Götterlehre in sich selbst zu erkennen, den Thatbestand derselben festzustellen und wo möglich ihre innere Gliederung und Entwickelung richtig aufzufassen. Ehe diese Arbeit nicht gethan ist, wird jede Verknüpfung derselben — oder richtiger desjenigen, was wir von ihr zu wissen glauben, — mit der Griechischen Mythologie nur ein ganz in der Luft stehendes Rathen sein und nur zu heilloser Verwirrung führen. Das vorzeitige Vergleichen und Verbinden Aegyptischer Götter mit Griechischen, möge es nun auf etymologischen Spielereien, oder auf der Combination verwandter geistiger und sittlicher Attribute beruhen, schadet dem Studium der hellenischen Mythologie; eine scharfe Sonderung und Abrundung beider und das Eindringen in das Wesen der Aegyptischen Theologie fördert auch jenes.

In diesem Sinne möchten wir die vorliegende Abhandlung ganz besonders nicht nur den Aegyptologen, sondern den Forschern des klassischen Alterthums überhaupt empfehlen, obwohl sie viel weniger direkte Andeutungen über die Beziehungen Aegyptischer zu Griechischen Göttern darin finden werden als in sonstigen mythologischen Untersuchungen.

Wenn die akademischen Abhandlungen sonst mehr darauf berechnet sind, einzelne Punkte der Wissenschaft in ihrem Detail zu behandeln und vollständig zu erschöpfen: so nimmt die vorliegende noch eine andre Geltung in Anspruch, indem sie einen Blick in einen ganz neuen Kreis der Wissenschaft eröffnet, und die Grundsteine für den Ausbau derselben legt. Sie beschäftigt sich nicht blos mit einem einzelnen, aufzuklärenden Faktum, sondern mit den Grundsätzen für die wissenschaftliche Behandlung der Aegyptischen Mythologie.

Den Philologen mochte bisher, wenn er einmal sich unter die monumentalen Materialien der Aegyptischen Götterlehre hineinwagte, leicht ein Grauen ankommen, nicht allein vor den widerstrebenden Thierbildungen und dem anscheinend düstern Charakter der ganzen Auffassung, sondern schon vor der unendlichen, scheinbar verworrenen Menge von Göttergestalten, die das Aegyptische Pantheon bilden; ein noch größeres Grauen aber vor der Verwirrung, welche die ersten Ausbeuter des monumentalen Fundes in letzterem selbst, durch die vorzeitige Anwendung desselben auf die Griechische Götterlehre und durch das lustige Spiel mit den wechselnden Wolkengebilden phantastischer Etymologien angerichtet haben. Die ersten Aegyptologen, deren natürliche Aufgabe es freilich sein mußte, zuerst nur das vorhandene Material zu sammeln und aufzustellen, haben sich, man möchte sagen, kopfüber in diesen Reichthum von Darstellung hineingestürzt, und sich damit begnügt, dieselben zu reproduciren, einzelne auf den ersten Blick bedeutende auszuzeichnen, andere meist willkührlich zusammenzustellen. Und in der That, wären wir auf die Monumente allein angewiesen, so würde es schwer halten, innerhalb dieser Masse eine Ordnung und Gliederung aufzufinden. Es sind am Ende doch auch hier die Nachrichten der Griechischen

Autoren, Vater Herodot an der Spitze, welche uns helfen, das Aegyptische Alterthum aufzuschließen, dessen Priester selbst uns erst dann verständlich und belehrend werden, wenn sie, wie Manethos, der Griechischen Literatur in Bildung und Sprache sich einreihen.

Aus Herodot (II, 145) wissen wir, daß die Aegypter drei verschiedene Götterkreise hatten, die in einer chronologischrn Reihenfolge der Entstehung gedacht wurden; zu den acht ältesten rechnet er den Pan von Mendes und die Leto von Buto (c. 156); zu den zweiten zwölf den Herakles (c. 43. 145); zu den jüngsten, deren Zahl er nicht angiebt, den Dionysos-Osiris.

Daß diesen Götterkreisen die von Manetho angeführten Götter-Dynastien entsprechen, ist eine Forderung, die man schon von selbst, ohne alle Beziehung auf die Monumente machen muß. Denn daß Manetho drei vormenschliche Dynastien kennt: der Götter, der Heroen oder Halbgötter, der Manen oder Todten, das geht selbst aus der Confusion des Textes des Eusebius, dem auch die Armenische Uebersetzung nicht vollständig abhilft, deutlich genug hervor.

Als erste in sich abgeschlossene Reihe nennt er 7 Götter (Chronol. L. I. c. 20; ed. Mai):

1. Vulcanus (Phtah).
2. Sol (Ra).
3. Lücke, ausgefüllt durch Agathodaemon.
4. Saturn (Seb).
5. Osiris.
6. Typhon (Set).
7. Horus.

Daß diese sieben Götter die 8 Herodotischen des ersten Kreises darstellen müssen, kann nicht zweifelhaft sein; aber eben so klar in die Augen springend ist gleich der Widerspruch, daß Osiris von Herodot zu den jüngsten, von Manetho zu den ältesten gezählt wird.

Hier müssen die Monumente entscheiden; und zwar nicht einzelne willkührliche Bezüge derselben, sondern ihr Zusammenhang und ihre innere Ordnung.

Und hier finden wir eben das große Verdienst des Verfassers

in der Behandlung der Monumente und ihrer Verbindung mit den Griechischen Nachrichten.

Durch die letzteren, deren wesentliche Authentie er annahm, veranlaßt, hat er seine monumentalen Nachforschungen auf die „häufig auf Denkmälern vorkommende Zusammenstellungen von Göt-„tern, welche offenbar bestimmt abgeschlossene Kreise bilden" (S. 11.) gewandt. Dabei fand er nun bald, daß „Ein Götterkreis sich „von allen übrigen unterscheidet, sowohl durch die größere Anzahl „von Personen, die ihn bilden, als dadurch, daß er die bekanntesten „und am meisten verehrten Götter umfaßt"; von demselben ist es ihm gelungen, nicht weniger als 36 Beispiele von verschiedenen Monumenten zusammenzustellen, welche, mit einzelnen — später zu erklärenden — Abweichungen im Wesentlichen dieselbe Reihe von Gottheiten darstellen.

Diese sind: (S. 11.)

1. Mentu.
2. Atmu.
3. Mu mit seiner Gefährtin (Gattin?) Tefnet.
4. Seb (Kronos) mit seiner Gattin Nut (sonst Netpe gelesen).
5. Osiris mit seiner Gattin Isis.
6. Set (Typhon) mit seiner Gattin Nephthys.
7. Horus mit seiner Gefährtin (Gattin?) Hathor.

Auch hier ist wieder die Uebereinstimmung mit der Manethonischen Götter-Dynastie auf den ersten Blick hinreichend klar, um die Ueberzeugung zu geben, daß die Differenz secundär ist und ihre Erklärung finden muß. Die Erscheinung der weiblichen neben den männlichen Gottheiten ist nicht einmal für eine Differenz zu nehmen. Denn in dem Begriff der Dynastie liegt es schon, daß Manetho nur die Götter als regierende Könige, nicht aber die Göttinnen als ihre königlichen Gemahlinnen aufführte. Und so dürfen wir auch mit Sicherheit annehmen, daß unter des Herodot 8 ältesten Götter die Frauen nicht mitzuzählen sind, sondern daß nur 8 männliche Götter oder Götterpaare gemeint seien.

Wenn nun diese monumentale Liste in so fern für Manetho

gegen Herodot entscheidet, als sie außer allen Zweifel setzt, daß Osiris zu dem ältesten Götterkreise gehört: so ist doch auch die Abweichung von Manetho wieder nicht gering. Die 4 letzten Götter sind dieselben; für den dritten, Mu, hat der Verfasser wenigstens einen Anknüpfungspunkt gefunden in dem Gotte Sos oder Sosis, welcher in einem Fragment des Joannes Antiochenus (bei Ch. Müller, Fragmenta Historic. Graecor. Vol. IV. p. 536) erscheint, das der Verfasser mit großer Wahrscheinlichkeit als den ächten manethonischen Listen nach der Recension des Africanus entnommen ansieht (S. 13 ff.).

Aber die wichtigste Differenz liegt in den beiden ersten Göttern. Daß Manetho den Ptah-Hephaistos und Ra-Helios an die Spitze gestellt habe, bezeugen alle auf ihn zurückführende Nachrichten, und den Hephaistos nennen auch andere Schriftsteller den ältesten Gott der Aegypter. Dagegen beginnen fast alle monumentalen Listen mit Mentu und Atmu, welche beiden Götter von den Griechischen Schriftstellern nirgends genannt werden. Denn selbst den Mandulis in den späten, aber merkwürdigen kleinen Votiv-Inschriften von Kalabscheh erlauben die hieroglyphischen Inschriften, welche von einem ganz verschiedenen Gott Merul reden, nicht mit Mentu zu identificiren, wozu auch freilich schon die Orthographie nicht paßt.

Der Verfasser giebt eine Lösung dieser Schwierigkeit, welche eben so schlagend, als in ihrer Anwendung folgenreich und in ihrer richtigen Auffassung wichtig für die Beurtheilung des Verhältnisses der Griechischen Nachrichten zu den Monumenten überhaupt ist (S. 15 ff.).

Sie beruht auf der unläugbaren Verschiedenheit von Ober-Aegypten und Unter-Aegypten. Zwischen diesen beiden, schon durch die Natur des Landes und die klimatischen Verhältnisse verschiedenen Theilen des Nilthals hatte sich historisch ein bedeutender Unterschied ausgebildet, um so leichter, als im älteren Reiche beide meist von verschiedenen Königsfamilien beherrscht wurden, deren Residenzen Theben und Memphis waren. Als sie dauernd vereinigt worden, nannten sich die Herrscher „Könige des oberen

und unteren Landes"; eine dialektische Verschiedenheit blieb in der Sprache, und auch die Kunst trug einen andern Charakter zu Memphis als zu Theben. Daher konnte es kaum anders sein, als daß auch die Götterlehre beider Landestheile Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten hatte, und daß die Götterkulte und Priesterlehren der beiden Residenzen, wenn auch auf gemeinsamer Grundlage, sich doch verschiedenartig entwickelten.

Die Griechischen Schriftsteller nun von Herodot bis Manetho, dem unter-Aegyptischen Priester und Schriftgelehrten, repräsentiren uns hauptsächlich Unter-Aegypten, die Denkmäler hauptsächlich Ober-Aegypten, denn letzteres wurde nicht allein von den Griechen weniger besucht, sondern war auch zu ihrer, und noch mehr zu der Römischen Zeit, selbst mit seiner Hauptstadt Theben, einigermaßen in Verfall gerathen und an Bedeutung gegen Unter-Aegypten, der Kornkammer des Römischen Reichs und durch Alexandrien die Vermittlerin des Welthandels, zurückgetreten; aus dem untern Theil des Nilthales aber, diesem eigentlichen Geschenke des Stromes, hat eben dieser Strom in der Fülle und dem Wechsel seiner jährlich erneuten Segnungen, und nicht ohne die fleißige Hand der Menschen die meisten Denkmäler wieder weggewischt, wenige Spuren von Tempeln und öffentlichen Kulten sind dort erhalten, die Gräber von Memphis geben uns eine Menge von Nachrichten, aber nur über Privatpersonen und deren Verhältnisse. In Ober-Aegypten haben Wüste, Fels, trocknes Klima und verhältnißmäßig geringere Menschenmenge zusammengewirkt, um Tempel, Paläste und unzählige Denkmale des öffentlichen Cultus uns aufzubewahren. Daß also die Nachricht der Schriftsteller und die Monumente sich nicht immer ganz genau decken, ist nicht zu verwundern, und eher ein Zeugniß für als gegen die Wahrhaftigkeit beider.

Daneben ist auch noch das besondere Verhältniß der Lokalkulte, welches in jeder alten Mythologie eine so bedeutende Rolle spielt, in Anschlag zu bringen. Ein solcher Lokalkult war z. B. ursprünglich der des Ammon, der zuerst ein Thebanischer wenig genannter Gott von untergeordneter Bedeutung war, bei dem Wachsthum Thebens aber schon in der 12. Dynastie des alten Reiches

sich mit den Herrschern, die in Theben residirten, an Macht und Einfluß ausdehnt, dann besonders im neuen Reiche, mit dem uralten Sonnen-Gott identificirt, als „Amon-Ra, König der Götter" Himmel und Erde dominirt und zuletzt schon von alten Schriftstellern als Kern und Spitze des ganzen Aegyptischen Göttersystems angesehen wird. Aber in den eigentlichen, abgeschlossenen Kreis der alten großen Götter ist er doch nicht eingedrungen; nur hin und wieder, in Theben, diesen vorangestellt; Mentu und Atmu bleiben, wie früher, an der Spitze des Ober-Aegyptischen Götterkreises, Phtah-Hephaistos und Ra-Helios an der Spitze des Unter-Aegyptischen.

Ein direktes Zeugniß aber für die Wahrhaftigkeit des Manetho gewährt ein vereinzeltes Denkmal, welches der Verfasser in Ober-Aegypten, und zwar in Philae gefunden hat, und welches die Memphitische Reihenfolge, ganz wie sie von Manethos angegeben wird, mit Phtah und Ra an der Spitze darstellt. „Es ist aus dem „Ende der Ptolemäer-Herrschaft, als Memphis längst wieder den „Glanz von Theben verdunkelt hatte; daraus erklärt sich dieser ver„einzelte speciell memphitische Anklang am südlichen Ende Aegyptens. „— Durch dieses wichtige Denkmal wird die Identität des auf den „ober-ägyptischen Denkmälern erscheinenden Göttercyklus mit der „ersten Manethonischen Götterdynastie, trotz des abweichenden An„fangs, völlig außer Zweifel gestellt" (S. 18.).

Herodots Angaben bestätigen sich auch ferner: sein Pan von Mendes ist nicht der Ober-Aegyptische von Panopolis oder Chemmis (die phallische Form des Ammon), sondern eine Unter-Aegyptische Form des Osiris; gehört also, eben wie die Leto von Buto, welche eine lokale Form der Hathor zu sein scheint, zu dem ersten Götterkreis.

Nur in Betreff der Stellung des Osiris kann der Verfasser den Vater der Geschichte von einem Irrthum nicht freisprechen, den er übrigens schon anderswo (Lepsius Chronologie der Aegypter I. p. 253) zu erklären versucht hat. Aus der unter den Griechen verbreiteten Ansicht, welche den menschlichen Herrscher Menes sogleich auf den letzten der alten Götterdynastie, Horus, mit Ueber-

springung des zweiten und dritten Götterkreises (der Heroen und Manen) folgen ließ, wurde, wenn die Existenz mehrerer Götterkreise sich aufdrängt, der Rückschluß gemacht, daß Horus und sein Vater Osiris den jüngeren Göttern angehören müsse.

Neben Herodot bedarf Diodor kaum noch der Erwähnung, obgleich der Verfasser annimmt, daß er die Schrift des Manethos „direkt oder indirekt" benutzt habe (S. 20). Die Benutzung ist, wenn überhaupt eine statt fand, sicher eine sehr indirekte gewesen; den Diodor scheint ein natürlicher Instinct meist dazu geführt zu haben, schlechte und abgeleitete Quellen den ursprünglichen guten vorzuziehen. Jedoch hat er auch hier, wie so oft, neben Falschem und Unsinnigem, auch — und zwar ohne es zu ahnen — das Richtige.

Wie sehr selbst die Zeitangaben des Herodot, soweit sie sich in Bezug auf die Dauer der verschiedenen Götter-Ordnungen feststellen lassen, mit den Manethonischen Zahlen stimmen, möge man bei dem Verfasser selbst nachlesen (S. 22 ff.).

Die bei ihm auf nur 8 angegebene Anzahl der ersten Götter ist nicht als eine Ungenauigkeit anzusehn. Warum die Göttinnen nicht mitzählen, ist schon oben erwähnt. Manethos nennt 7 Dynasten; die Monumente fügen diesen sieben öfter den einen oder den andern Gott und Göttin bei, aus lokalen Gründen (wie wir oben von Ammon in Theben bemerkt); dadurch werden es mehr als 8 Paare. Die Herodotische Acht beruht wahrscheinlich auf der Lehre einer bestimmten Priesterschaft, vielleicht der der Stadt Memphis.

Jene sieben aber sind die wesentlich und überall durchgehenden, und nachdem diese einmal festgestellt sind (wie sie der Verfasser auf S. 30 vollständig in beiden Lehren, mit ihren hieroglyphischen und Griechischen Namen zusammenfaßt), können die einzelnen Abweichungen auf den Denkmälern, welche der Verfasser durchgeht, nicht mehr irre machen. Die interessanteste unter diesen ist das Ausfallen des Set-Typhon auf den späteren Denkmälern, wo er meist durch Thoth ersetzt wird. Ein besonderer Zusatz am Schluß der Abhandlung (S. 48 ff.) verfolgt näher das interessante Faktum der Absetzung dieses Gottes (dessen eigentlicher Name Set oder

Sutech gewesen zu sein scheint, der aber auch oft Nubti, d. h. der Ombische Gott, genannt wird) und seine Entfernung aus dem Götterkreise. Die auf diesem Felde sehr schwierigen Untersuchungen haben zu der Vermuthung geführt, daß Set, dessen Gegensatz zu Osiris und Horus sich sehr früh manifestirt, überhaupt als der Gott des außer-Aegyptischen Landes angesehen wurde, in welchem sich alle einzelnen ausländischen Götter wiederfinden ließen, dessen Gegensatz zu Aegypten aber nicht nothwendig und nicht ursprünglich ein feindlicher war. Erst allmählig wurde er dieß, vielleicht in Folge von Niederlagen der Aegypter, die wachsenden Haß gegen das Fremde erzeugten; da wird er der Gott des Bösen, Verderblichen, der Griechische Typhon, und konnte nun nicht mehr unter den großen „Göttern" und neben dem „guten Gott" Osiris erscheinen. Daher finden wir die Figur und den Namen des Set fast auf allen Denkmälern ausgehackt und verstümmelt. Die Epoche wann dies geschah, ist mit Bestimmtheit noch nicht nachzuweisen; es ist nur zu sagen, daß sie nach der 21ten Dynastie fällt. Die Sage von der Ueberwindung des Osiris durch Typhon und der Rache des jungen Horus (der einzige eigentlich dramatisch lebendige, und darum auch von den Griechen besonders geliebte Mythus der Aegypter) hält der Verfasser, wenn gleich für später ausgebildet, doch im Wesentlichen für alt, und glaubt „daß wir diese Erzählung für die mythologische „Auffassung oder vielmehr für den symbolischen Ausdruck der großen „geschichtlichen Ereignisse zu halten haben, welche das Reich aus dem „tiefsten Verfall durch die endliche wiederholte Besiegung der nörd„lichen Erbfeinde auf den Gipfelpunkt seines Ruhmes erheben, und „die nationalen Gefühle der Aegypter im Innersten aufregen mußte" (S. 55). Jedenfalls aber ist diese historisch-symbolische Grundlage der Sage, wie in aller Mythologie, auch mit allgemeinen ethischen und mystischen Elementen verbunden, für deren allgemeingültige, innerlich menschliche, wir möchten sagen, ewige Bedeutung das historische Ereigniß selbst nur ein Ausdruck und gleichsam Kleid wurde.

Die Verfolgung des Set-Typhon steht übrigens nicht vereinzelt in der Aegyptischen Geschichte da. Der Verfasser führt (S. 40) die merkwürdige Thatsache einer religiösen Revolution

im alten Aegypten näher aus, deren Spuren bisher von manchem Aegyptologen bemerkt, aber von keinem richtig gewürdigt und verstanden waren. Ein Sohn und Nachfolger des großen Amenophis III. Memnon, des bedeutendsten Herrschers der XVIIIten Dynastie, der im Anfang des XV. Jahrhunderts vor Christo den Thron bestieg und seinen ursprünglich ebenfalls Amenophis lautenden Namen in Bech-en-aten (Verehrer des Sonnendiskus) verwandelte, erhob sich gegen die ganze Aegyptische Götterlehre, und ließ, soweit dies ausführbar war, alle Götternamen und Bilder verstümmeln und ausmeißeln — eine Verfolgung, welche besonders hart den damals schon bedeutend hervorgetretenen Ammon, seine Gattin die Göttermutter Mut, und die Soben von Eileithyia, welche mit jener Mut das Symbol des Geiers gemein hatte, betraf. An ihre Stelle wollte er den reinen Cultus der Sonne setzen, die er überall als einen Diskus mit Strahlen, die in Hände auslaufen, darstellen ließ; und wie sehr Cultus und Lokalität in Aegypten zusammenhängen, zeigt sich auch darin, daß mit dieser Neuerung auch eine Verlegung der Residenz verbunden war. Aber diese Revolution war vorübergehend; die Götternamen und Bilder sind wieder hergestellt worden; die Sonne bleibt in ihrer alten Würde des Ra in Ammon Ra; und von der Sonnenstadt, die bald darauf, als diese Linie der Amenophis Kinder für illegitim erklärt wurde, zerstört zu sein scheint, sind nur in der Gegend von Tell el Amarna bedeutende und interessante Ruinen und eine an den schönsten Darstellungen reiche Fels-Nekropole erhalten.

Die Erwähnung dieses merkwürdigen, und jetzt vollkommen historisch nachweisbaren Ereignisses in dem geistigen und religiösen Leben Aegyptens mag zugleich als Beweis dienen, daß die alte Aegyptische Geschichte nicht so inhaltleer, nicht so ganz nur ein dürres Gewebe von Chronologischem Schematismus, von Namen und Zahlen ist, wie man gewöhnlich annimmt.

Aber nicht nur die negative Geschichte der Zerstörung und Ausmerzung der Götter giebt uns der Verfasser in der vorliegenden Abhandlung; es ist ihm auch, ohne Hypothesen und philosophische Theorien, nur aus der einfachen und unbefangenen Auffassung

der auf den Monumenten selbst gegebenen Daten, gelungen, auf die allmählige Entwickelung und Ausbildung, auf das Wachsthum jenes Götterkreises selbst, der doch nur als die eigentliche Form der Aegyptischen Lehre angesehen werden muß, ein bedeutendes und interessantes Licht zu werfen; ein neuer Beweis, daß gründliche und bescheidene Forschung, die sich der Thatsache unterwirft, sie aufsucht und sich ihr anschließt, am Ende doch noch weiter führt, als das geistreichste Spiel der Theorien und Hypothesen.

In dem Götterkreise selbst unterscheiden sich nämlich auf den ersten Blick zwei Gruppen, von denen die zweite das Osiris Geschlecht umfaßt, nach oben mit den Eltern des Osiris, Seb und Nut, nach unten mit seinem Sohn Horus und dessen Gefährtin Hathor abschließend (S. 31.).

Die vorangehende Gruppe bilden in Ober-Aegypten Mentu, Atmu, Mu, — letzterer, der Wortbedeutung nach Lichtglanz heißt constant Sohn der Sonne; Mentu und Atmu sind, wie dies ausdrücklich durch Darstellungen und Inschriften bestätigt wird (Atmu wird geradezu „Sonne der Nacht" genannt, Mentu mit Ra identificirt) nichts andres als eine Spaltung dieses Gottes in seine zwei Hauptphasen, daher Mu auch wohl Sohn des Mentu und Sohn des Atmu genannt wird. (Einzelne eingeschobene Götter, wie Ka oder Ki und Tera gehören als Erweiterungen zu dieser Gruppe; andere schließen sich besser dem ganzen Götterkreise an.)

Mentu und Atmu vertreten also in der Ober-Aegyptischen Reihe den Helios-Ra der Unter-Aegyptischen, neben welchen sonach in beiden Reihen sein Sohn Mu mit seiner Tochter Tefnet (ausdrücklich „Tochter der Sonne" genannt) erscheint.

Den Phtah-Hephaistos, der auf den Denkmälern nur einmal, in der oben erwähnten späten Darstellung aus Philae erscheint, hält der Verfasser für ursprünglich nicht zu dem Götterkreise gehörig, sondern für einen Lokalgott von Memphis, der, wie Ammon in Theben, an der Spitze desselben nur aus besonderer Verehrung für den Lokalkult der Hauptstadt gerathen war, und sich dort freilich sicherer an dieser Stelle erhielt, weil er bei der früheren Bedeutung und Macht von Memphis, die wir nun doch jedenfalls für die ältere

Hauptstadt halten müssen, tiefere Wurzeln daselbst schlagen konnte, während bei dem Aufblühen Thebens der Götter-Cyklus schon zu fest abgeschlossen, das mythologische Bewußtsein zu starr geworden war, als daß der Thebanische Gott sich eine dauernde Stelle in demselben hätte gewinnen können. Phtah wurde daher auch in die genealogische Verknüpfung aufgenommen, indem er bei Manetho „Vater des Ra", und selbst auf Ober-Aegyptischen Denkmalen „Vater der Götter" genannt wird; keiner von beiden Titeln kommt dem Ammon zu.

Aber auch Memphis war nicht die älteste Kapitale Aegyptens. Das war vielmehr „die oberägyptische Stadt This, in welcher „die vorhistorische Dynastie der 30 Thinitischen Heroen residirte, „aus welcher Menes, der erste geschichtliche König, nach Unter-„Aegypten, wo er Memphis und die erste Memphitische Dynastie „gründete, auszog, und welche noch unter der zweiten Manethoni-„schen Dynastie als Mittelpunkt des ober-ägyptischen Reichs blühte" (S. 34), nachher aber in der neben ihr gegründeten Stadt Abydos aufgehend, verschwindet, obgleich sie doch noch in einem Griechischen Papyrus des 7ten Jahrhunderts nach Christo genannt wird.

Daß in diesen beiden Städten der Kult des Osiris, „des Herrn von This und Herrn von Abydos" hauptsächlich lokalisirt war, wissen wir durch Schriftsteller und Monumente; und so ist der Verfasser gewiß im vollen Recht, wenn er dieser ältesten Hauptstadt Aegyptens die ganze zweite Gruppe unsres Götterkreises, welche in Eltern, Bruder und Sohn eben den Osiris Mythus abrundet, als ursprünglichen Lokalkult vindicirt. Dieser mußte sich dann von da aus am frühesten und allgemeinsten über ganz Aegypten verbreiten; und so begreift sich auch Herodots Aussage (II, 42), daß Osiris und Isis die einzigen Götter Aegyptens seien, welche von sämmtlichen Aegyptern verehrt würden, während bei den übrigen Gottheiten große Verschiedenheit der Verehrung statt finde.

Durch die Verknüpfung (oder richtiger Nebeneinanderstellung, denn es ist nicht einmal eine genealogische Verknüpfung da) dieser, aus einer lokalen national gewordenen Osirisgruppe mit der Sonnengruppe entstand dann der höchste Aegyptische Götter-

kreis. Für letztere, welche den ersten Platz behielt, weiset der Verfasser mit gewichtigen Gründen einen ähnlichen lokalen Ursprung entschieden ab, und stellt aus vielfachen Combinationen, die man bei ihm selbst nachlesen muß, die Ansicht auf „daß der Sonnen-„kult selbst der frühste Kern und das allgemeinste Princip des „ägyptischen Götterglaubens war, welcher, vor allen Lokalkulten vor-„handen, in allen einen wesentlichen Theil bildete, und überhaupt „nie, bis in die spätesten Zeiten, aufhörte als die äußerliche Spitze „des gesammten Religionssystems angesehen zu werden" (S. 37). Auch Osiris wird mit Ra-Helios identificirt; und wenn gleich auch andere physische Beziehungen, wie die Phasen des Nil, und ethische Elemente in dem ersteren mit aufgenommen sind, so möchte sich doch schwer gegen des Verfassers Annahme etwas einwenden lassen, daß der Sonnenkultus der ur- ja vielleicht schon vorägyptische Nationalkult des Aegyptischen (oder vielleicht des Hamitischen, d. h. bei dem Verfasser des nordafrikanischen, dem Semitischen verwandten) Menschenstammes sei, und daß der früheste Ausfluß desselben in dem Lokalkult des Osiris zu This und Abydos wieder zu erkennen sei, welcher deshalb, bei weiterer selbstständiger Entwickelung, als zweite Gruppe im Götterkreise ihm gleichsam untergeordnet war, wenigstens erst auf ihn folgen konnte. In weiterer geistiger Entwickelung, die sich wiederum an lokale Anknüpfungspunkte anschloß, ging nun das mythologische oder theologische Bewußtsein noch über die Sonne hinaus, und setzte eine geistigere, schaffende und erzeugende Potenz in Memphis als Phtah-Hephaistos vor und über die Sonne als ihren Erzeuger, während in Theben diese geistige Potenz nur mit der Sonne identificirt ward, als Ammon-Ra.

Von hier aus begreift sich auch die eben erwähnte Revolution des Bech-en-aten erst recht, die so nur als der vergebliche Versuch der Rückkehr von den schon vergeistigten Göttern zu dem uralten Nationalkult der Sonne erscheint.

Der letzte Entwicklungstrieb der Aegyptischen Götterlehre sproßt noch in später Griechischer Zeit hervor, freilich nur mittelst Aufpfropfung eines fremden Reises auf den ursprünglichen Stamm, der aber doch zur Assimilirung noch Lebenskraft genug in sich hatte. Es ist

der Alexandrinische Sarapis, der, wie dunkel auch sein Ursprung ist, sicher mit dem Osiris identificirt wurde. Zu einem klaren Verständniß der eigenthümlichen Mischung in diesem aus einer Griechischen Pflanzstadt genommenen und in einem Aegyptischen Gotte — vielleicht dem Stier Apis, dem Osiris-Apis, dem Bild der Seele des Osiris — wiedergefundenen Gotte, reicht auch das von dem Verfasser (Zusatz B. S. 56 ff.) beigebrachte noch nicht aus. Vielleicht werden die Ausgrabungen des Herrn Mariette, der den Serapis-Tempel von Memphis in der Wüste nahe den Gräberfeldern von Sagara wiedergefunden und schon höchst eigenthümliche Monumente zu Tage gefördert hat, über die hoffentlich die gelehrte Welt bald Näheres erfahren wird, etwas Licht in dieses Dunkel bringen.

Von da an wurden die Aegyptischen Kulte wohl vielfältig auf willkührliche Weise von Philosophen, falschen Propheten, Poeten und Mystagogen, Gnostikern, Neoplatonikern mit anderen Diensten zusammengewürfelt, um Weiber und Eunuchen zu bethören; aber von einer religiösen Entwickelung ist nicht die Rede mehr.

An neoplatonischen Auffassungen, die es den alten in Willkühr und Phantasterei gleich thun, fehlt es auch in unsrer Zeit nicht. Röths (Geschichte der Philosophie I.) Weltfeuer und Urwärme (Pthah), Urgeist (Kneph) und Urmaterie (Neith), Urzeit (Sevech) und Urraum (Pascht) hätten auch in einem Alexandrinischen Kopfe ihren Platz gefunden, der doch vielleicht, in Griechischem Sprachgefühl oder in Kenntniß des Aegyptischen über manche Röthsche Etymologien den Kopf geschüttelt hätte. Wie erquicklich ist gegen solch rücksichtsloses Zusammenwürfeln des allermannigfaltigsten Materials aus Denkmälern und Schriftstellern, die besonnene, schlichte, nur die Thatsachen aufsuchende, sichtende und zusammenstellende Forschung der vorliegenden Abhandlung! Aber Röth ist doch anerkennenswerth in seinem Fleiß und seiner viel umherstöbernden Bemühung; wenn aber ein jugendlicher Nachtreter, auf behaglicher Barke den Nil hinabgleitend, gehaltlose Faseleien wie den Rauch seiner Pfeife in die Welt schickt, und dieselben in der gelesensten deutschen Zeitung mit dem, hoffentlich gedankenlosen Nachsprechen von Verläumdungen neidischer Ausländer würzt, so verdiente das wohl noch

eine härtere Züchtigung als der Verfasser S. 42 Anmerk. 2 dem Hr. Julius Braun zu Theil werden läßt. Ueber die von Lepsius weggenommenen Sachen wird sich Jeder freuen, der einmal das Aegyptische Museum in Berlin besucht hat; was die absichtlichen „Verstümmelungen" betrifft, so ist es eine Schande, daß ein Deutscher einem Araber oder Levantiner so etwas glauben konnte, auch wenn er nicht gerade zu wissen braucht, daß ein Theil der in Theben vorgefundenen Zerstörungen in den schönsten Gräbern gerade von muthwilligen Reisenden anderer Nationen, die hier zunächst in Rede stehenden bei Eileithyia aber von dem König Bech-en-aten (von dessen Existenz Herr J. Braun schwerlich eine Ahnung hat) im Anfang des XV. Jahrh. vor Chr. herrühren. —

Doch lassen wir diese unerfreulichen Nebensachen; und wünschen zum Schluß, daß der Verfasser auf dem betretenen Wege fortgehen und uns bald auch über die andern Aegyptischen Götterkreise etwas Näheres mittheilen möge; — zugleich aber auch, daß die Philologen von Fach nicht mehr, weder so scheu auf den Wust Aegyptischer Mythologie hinblicken, noch so vornehm das Studium der Denkmäler und ihre Vergleichung mit den Schriftstellern verschmähen mögen. Daß für die nüchterne, wissenschaftliche Forschung hier unendlich viel zu leisten ist, zeigt gerade die vorliegende Abhandlung, welcher die beigegebenen Tafeln, die verschiedenen Auffassungen des in Rede stehenden Götterkreises nach den Denkmälern darstellend, einen angemessenen Schmuck und die schönen hieroglyphischen Typen im Text noch einen besonderen Reiz verleihen.
